

Ergebnisse unter die Lupe genommen: Die Ergebnisse der Umfrage im Kontext anderer Studien

I. Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement

Freiwilliges Engagement ist heute mehr denn je in aller Munde: Wurde es lange Zeit eher stiefmütterlich behandelt und unter dem Begriff des „Ehrenamtes“ als überholt abgetan, hat es zur Zeit eine solche Attraktivität gewonnen, dass es sogar zur politischen Chefsache erhoben wurde: Gerhard Schröder spricht und schreibt von der „zivilen Bürgergesellschaft“ und auch der Bundestag verleiht dem Thema durch die Einsetzung einer sog. Enquete-Kommission zur „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ Priorität. Die Konjunktur des Themas findet ihren Ausdruck auch in einer Begriffsverschiebung: plötzlich ist die Rede vom „zivilgesellschaftlichen“, vom „gemeinwohlorientierten“, „freiwilligen“ und insbesondere vom „bürgerschaftlichen“ Engagement. Diese sprachliche Verschiebungen liefert erste Anzeichen für einen „Strukturwandel des Ehrenamts“ (als Überblick Behr et. al. 2000), welcher durch eine ganze Reihe von aktuellen und einschlägigen Forschungen bestätigt zu werden scheint: In diesen Untersuchungen wird sowohl ein Form- als auch ein Motivationswandel des Engagements behauptet. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass sich neue Formen des Engagements herausgebildet haben und ältere „klassische“ Formen zum Teil weiter bestehen, zum Teil aber auch an Bedeutung verlieren (vgl. AWO-Sozialbericht 2001).

Sowohl die subjektiven Beweggründe und die Motive für ein freiwilliges Engagement scheinen sich zu verändern. Naheliegender ist, dass eine derartige Veränderung auch unterschiedliche „Rekrutierungspraxen“ erfordert. So stoßen die Individuen in der heutigen Gesellschaft auf veränderte „Gelegenheitsstrukturen“ (Olk 2001, S. 16) für ihr mögliches Engagement; neue Themen, Tätigkeitsfelder und Organisationsformen des Engagements tun sich auf. Ebenso haben sich die individuellen Bedingungen für ein Engagement verändert.

Im der folgenden halben Stunde, will ich zunächst einen Überblick über aktuelle empirische Studien zu diesem Thema geben: was kann über Umfang und Beteiligung gesagt werden, welche zentralen Engagementfelder existieren und was sagen sie schließlich zu dem behaupteten Formwandel. In einem zweiten Teil wird es um die veränderte Motivationsbasis der Engagierten gehen. Der dritte und abschließende Teil fokussiert nochmals jugendspezifische Tätigkeitsmuster und Beweggründe für bürgerschaftliches Engagement.

Dabei sei allerdings zur Einordnung dieser Befunde vorausgeschickt, dass es auf der Basis dieser Studien keineswegs unumstrittene Aussagen gemacht werden können. Alle empirischen Studien laufen stets Gefahr sog. Artefakte zu konstruieren, d.h. zum gleichen Gegenstand erhält man u.U. völlig auseinanderfallende Ergebnisse: diese Messunterschiede ergeben sich bereits durch die Definition dessen was als freiwilliges Engagement angesehen wird, durch die Art und Weise was, wie und wer gefragt wird etc.. (vgl. Evers 1999)

II. Zum Formwandel des Engagements

a) Verbreitung des bürgerschaftlichen Engagements

Die zentrale Frage, die am Beginn einer jeden Analyse steht, ist die nach dem Umfang des freiwilligen Engagements insgesamt. Ausgangspunkt ist dabei die Feststellung enormer Ergebnisunterschiede in vorliegenden empirischen Studien hinsichtlich der Verbreitung des bürgerschaftlichen Engagements (vgl. Rosenblatt 1999). Anhand einer Zusammenstellung

von sechs der größten vorliegenden empirischen Studien aus den Jahren 1991-1997 zeigt die große Spannbreite vorliegender Ergebnisse:

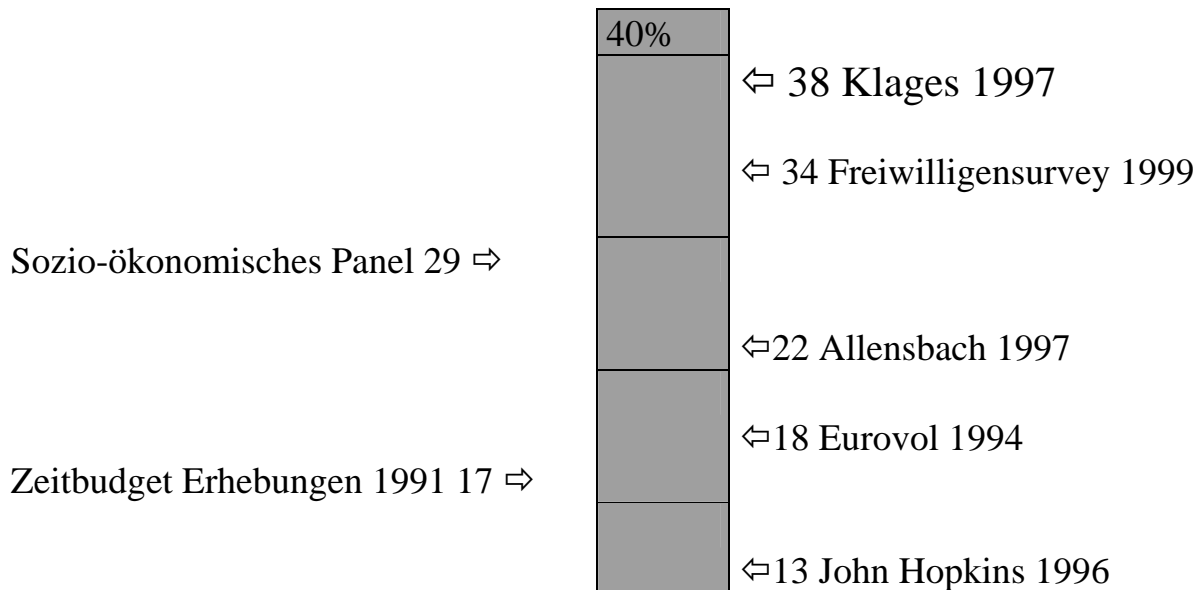


Abb. 1: Quelle Infratest Burke

Einen qualitativ guten Ruf genießt das Ergebnis des Freiwilligensurveys von 1999: danach sind in der BRD 34% der über 14-jährigen Bevölkerung in irgendeinem Bereich und in irgendeiner Form tätig; das sind immerhin knapp 22 Mill. Personen. Dieser Wert ist in der öffentlichen Diskussion z.T. auf Skepsis und Widerstand gestoßen. Zum einen hatte vor nicht allzu langer Zeit die John-Hopkins Untersuchung ein Engagementpotential von nur 13% herausgefunden, zum anderen schien diese Zahl den Erfahrungen von Verbands- und Vereinsvertretern zu widersprechen, die in vielen gesellschaftlichen Bereichen händeringend und überwiegend erfolglos nach Freiwilligen suchen.

Trotz solcher Bedenken und Einwände kann die Zahlenangabe des Freiwilligensurveys als verlässlich und zutreffend gelten. Dies ergibt sich zum einen daraus, dass auch andere neuere Studien - so z.B. die Auswertung des sozio-ökonomischen Panels (SOEP) und der sog. Wertesurvey von Klages zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Zum anderen wird bei der Rezeption der Ergebnisse des Freiwilligen-Surveys übersehen, dass diese Untersuchung von einem breit angelegten Konzept des freiwilligen Engagements ausgeht, das sich nicht auf herkömmliche Formen der Mitwirkung in Vereinen und Verbänden und die klassischen öffentlichen Ehrenämtern beschränkt, sondern vielmehr das breite Spektrum freiwilliger Aktivitäten umspannt. Insofern demonstriert diese Untersuchung eindrucksvoll, dass freiwilliges Engagement viele Gesichter hat: Das Spektrum des freiwilligen, unentgeltlichen Engagements reicht von eher schwachen und sporadischen Formen - wie dem gelegentlichen Mitwirken in Vereinen und Initiativen - bis hin zu langfristig verbindlichen Engagementformen wie etwa der ehrenamtlichen Mitarbeit in gemeinnützigen Vereinen und Organisationen.

b) Erscheinungsformen des Engagements

Der Vielfalt der Erscheinungsformen entspricht die Heterogenität der Organisationsformen. Freiwilliges Engagement vollzieht sich sowohl in wenig formalisierten Rahmenbedingungen, wie z.B. Nachbarschaftshilfe oder bei Geldspenden, in schwach formalisierten Formen wie Initiativen, Selbsthilfegruppen und Projekten sowie in klar geregelten Organisationsformen wie Vereinen, Verbänden, Parteien und Gewerkschaften.

Demnach gehören zum freiwilligen Engagement (vgl. Roth 2000, S. 30f.):

- *Konventionelle und neue Formen der politischen Beteiligung* (z.B. ehrenamtliches Engagement als Gemeinderat, Mitarbeit in Parteien, Verbänden etc., Mitwirkung bei direktdemokratischen Beteiligungsformen, Mitwirken in Kinder- und Jugendparlamenten, in Agenda 21- Gruppen etc.)
- *die ehrenamtliche Wahrnehmung öffentlicher Funktionen* (Engagement als Schöffe, Wahlhelfer, Elternbeirat, freiwillige Feuerwehr etc.)
- *Klassische und neue Formen des sozialen Engagements* (klassisches Ehrenamt in Wohlfahrtsverbänden u. öffentlichen Einrichtungen, neue Formen des Engagements in und über Freiwilligenagenturen, „Tafel“-Initiativen etc.)
- *Klassische und neue Formen von gemeinschaftlicher Selbsthilfe* (Familienselbsthilfe, Selbsthilfegruppen, Selbsthilfe in der Kinder- und Jugendarbeit etc.)
- *Klassische und neue Formen bürgerschaftlichen Engagements von Unternehmen, das sog. Corporate Citizenship* (klassischen Formen des Sponsoring im Sport- und Kulturbereich, Unternehmens-Stiftungen für gemeinnützige Zwecke aber auch neue Formen der Freistellung von Mitarbeitern während der Arbeitszeit für bürgerschaftliches Engagement)

c) Bereiche des Engagements

Aufschlussreich sind die Ergebnisse des Freiwilligensurveys auch im Hinblick auf die Bereiche des Engagements. Freiwilliges Engagement findet in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen statt, wobei die quantitativen Schwerpunkte insbesondere im Bereich von „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“ sowie „Schule/Kindergarten“ liegen.

Bereiche bürgerschaftlichen Engagements	%
Sport und Bewegung	22
Freizeit und Geselligkeit	11
Kultur und Musik	10
Schule/Kindergarten	12
sozialer Bereich	8
kirchlicher/religiöser Bereich	11
berufliche Interessenvertretung	5
Umwelt-, Natur- und Tierschutz	3
Politik/ politische Interessenvertretung	5
außerschulische Jugendarbeit	3
Rettungsdienste/ freiwillige Feuerwehr	4
Gesundheitsbereich	4
sonstige Bereiche	2

Tab. 1: Bürgerschaftliches Engagement in Dt., Quelle Braun 2001, S. 102

d) Altersstruktur des Engagements

	1985	1992	1999
unter 25 Jahren	25,1	28,3	34,3
25 bis 45	26,0	27,5	30,6
46 bis 59	25,6	27,8	35,9
60 bis 70	19,7	23,4	30,4
über 70	9,4	14,0	19,8

Tab. 2: Engagement der Bevölkerung nach Altersgruppen (in % der Wohnbevölkerung), Quelle: Gutachten für die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ 2001, S. 33

Zusammenfassend lässt sich zum Formwandel des Engagements folgendes sagen (vgl. auch Heinze/Strünck 2000,). Offensichtlich handelt es sich um einen doppelten Wandlungsprozess: Zum einen zeigen die empirischen Studien, dass es zu einer Pluralisierung und Heterogenisierung von Engagementformen gekommen ist: zu den klassischen Formen des Ehrenamtes sind neue Formen des Engagements getreten, die oftmals projektförmig organisiert sind und damit zeitlich in aller Regel begrenzt sind. Zum anderen wird ebenfalls deutlich, dass zwar die Zahl derer wächst, die sich engagieren, Dauer und Regelmäßigkeit ihres Engagements jedoch zurückgehen.

III. Zum Motivationswandel des Engagements

Die Frage nach den Beweggründen und Motiven zur Übernahme eines freiwilligen Engagements bzw. Ehrenamtes steht spätestens seit Mitte der 80er Jahre im Mittelpunkt des Interesses einschlägiger empirischer Studien. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass seit dieser Zeit ein Wandel der Motivationsbasis ehrenamtlichen Engagements vermutet wird: War das 'alte' Ehrenamt häufig religiös motiviert durch eine altruistisch-karitative Grundhaltung, ist heute der Wunsch nach der Befriedigung eigener Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen zentral. Diese Thesen über einen Wandel der Motive behaupten einen direkten Zusammenhang zwischen einem übergreifenden gesellschaftlichen Wertewandel im Allgemeinen und einem Motivwandel des Engagements im Besonderen. Die zentrale These lautet, dass sich ein Wandel von pflichtbezogenen Motiven in Richtung auf stärker selbstbezogene Motive des Engagements vollzogen habe (vgl. Klages 1998, Klages/Gensicke 1999). Traditionelle Formen des Engagements verlieren an Bedeutung, während selbstgewählte Formen des Engagements, die den Betroffenen individuelle Bedürfnisbefriedigung versprechen, an Bedeutung hinzu gewinnen.

Der Münchner Sozialpsychologe Heiner Keupp weist ausdrücklich darauf hin, dass es sich bei diesen Veränderungen keinesfalls um eine Verschiebung in Richtung einer „Ego-Gesellschaft“ oder einer Gesellschaft der „Ichlinge“ handelt (vgl. Keupp et. al. 2001): die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement werde durch diesen Wertewandel nicht etwa eingeschränkt oder unterminiert, sondern vielmehr vorangetrieben und unterstützt. Seine entscheidende Botschaft lautet: Selbstentfaltungswerte und bürgerschaftliches Engagement schließen sich keineswegs aus, sondern verstärken sich vielmehr wechselseitig. Wichtig ist dabei, dass das Motiv „Selbstbezug“ nicht platt als „Egoismus“ interpretiert wird.

Selbstbezug meint vielmehr den grundlegenden Sachverhalt, dass sich die Bereitschaft zum Engagement immer weniger nach äußeren Vorgaben richtet, sondern immer stärker den subjektiven, in der Biographie des einzelnen entstehenden Sinnorientierungen folgt.

Hinweise auf Motivationsänderungen über die Generationenfolge hinweg liefern auch eine ganze Reihe von anderen Studien: danach sind pflichtbezogene und auf Helfen orientierte Begründungen bei den Vertretern der älteren Generation stärker ausgeprägt als bei den jüngeren: bei ihnen spielt „Pflichtbewusstsein“ kaum eine Rolle, während immerhin 32% der 70-jährigen das Engagement immer noch als „Bürgerpflicht“ sehen.

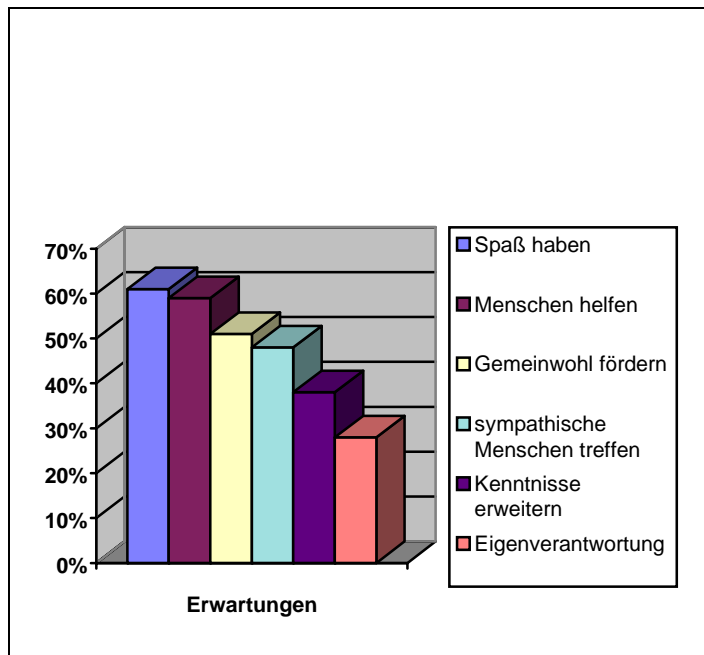


Abb. 2: Die sechs häufigst genannten Erwartungen

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Tradierte, klassische Formen eines lebenslangen Engagements, die mit der langfristigen Bindung an eine Organisation und ihre Aufgaben verbunden sind, verlieren offensichtlich an Bedeutung, während stattdessen „biographische Passungen“ (Olk 2001, S. 22) für die Übernahme eines Engagements immer wichtiger werden (vgl. Jakob 1993). D.h. ein Engagement kommt nur dann zustande, wenn es zu den jeweiligen biographischen Situationen und ihren Anforderungen passt, wenn als bestimmte biographische Aufgaben mit der Ausübung eines Engagements vereinbar sind.

IV. Jugendspezifische Tätigkeitsmuster und Bereitschaften für ein bürgerschaftliches Engagement

Die Diskussion um die Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements in der Gesellschaft beinhaltet immer auch die Frage nach der Jugend als der Generation, die zukünftig die Engagementlandschaft prägen wird. Entsprechend aufmerksam werden die jeweiligen Jugendgenerationen beforcht. Dabei überwiegt oftmals eine pessimistische Sicht: die heutige Jugend, so lässt sich eine weit verbreitete Meinung zusammenfassen, orientiere sich immer weniger am Gemeinnutz, sondern immer stärker am Eigennutz und sei deshalb immer weniger sozial engagiert. Allerdings wird diese populäre Sicht von den empirischen Daten nicht gestützt.

Wie wichtig ist soziales Engagement für die Jugendlichen?

Alle Studien stützen die Feststellung, dass Jugendliche gesellschaftliches Engagement für sehr wichtig halten. Die große Mehrheit, laut der sog. IBM-Jugendstudie von 1995 70%, erkennt die Bedeutung von gesellschaftlichen Engagement für sich an. Festzustellen ist allerdings bei einer Vielzahl von Themen eine Diskrepanz zwischen eigenem Interesse an einem eigenen Engagement und der tatsächlichen Umsetzung. 17% bezeichnen sich als 'stark' und 51% als „etwas“ engagiert. Insgesamt 32% empfinden sich als „überhaupt nicht“ engagiert (vgl. IBM-Studie 1995, S. 66 ff.). Dies wird von den Jugendlichen auch selbst wahrgenommen und selbstkritisch vermerkt.

Eine der einschlägigsten Studienreihen, die sog. Shell-Studien, zeigen, dass die Jugendlichen für sich zwei Schwerpunkte setzen: Große Relevanz haben für Jugendliche Werte, die den *zwischenmenschlichen Bereich* und die *Kommunikation* betreffen, z.B. Offenheit, Ehrlichkeit, Gewaltfreiheit, Toleranz (vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell 1997, S. 35 ff.). Diese Werten sind nicht nur in ihrem Binnenbereich für sie sehr wichtig, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene.

In welchen Bereichen engagieren sich Jugendliche?

Die aktuellen deutschen Jugendstudien bestätigen internationale Trends, nach denen im Mittelpunkt des Interesses v.a. Fragen der „richtigen“ Lebensführung stehen. Soziale, wirtschaftliche oder politische Themen spielen eine deutlich geringere Rolle. Das Engagement ist vor allem themen- und wertorientiert. Engagement findet i.d.R. nur in Organisationen statt, mit denen aufgrund ihrer Wertorientierungen eine hohe Identifikation möglich ist. Jugendliche engagieren sich nur dann in Politik und Gesellschaft, wenn dies in ihrem unmittelbaren Bezugskreis möglich ist, da sie dort davon ausgehen, etwas konkret und direkt bewirken zu können, ohne für falsche Ziele vereinnahmt zu werden. Insgesamt lässt sich sagen, dass ein traditional orientiertes Engagement seine selbstverständliche Orientierungskraft v.a. für Jugendliche stark eingebüßt hat.

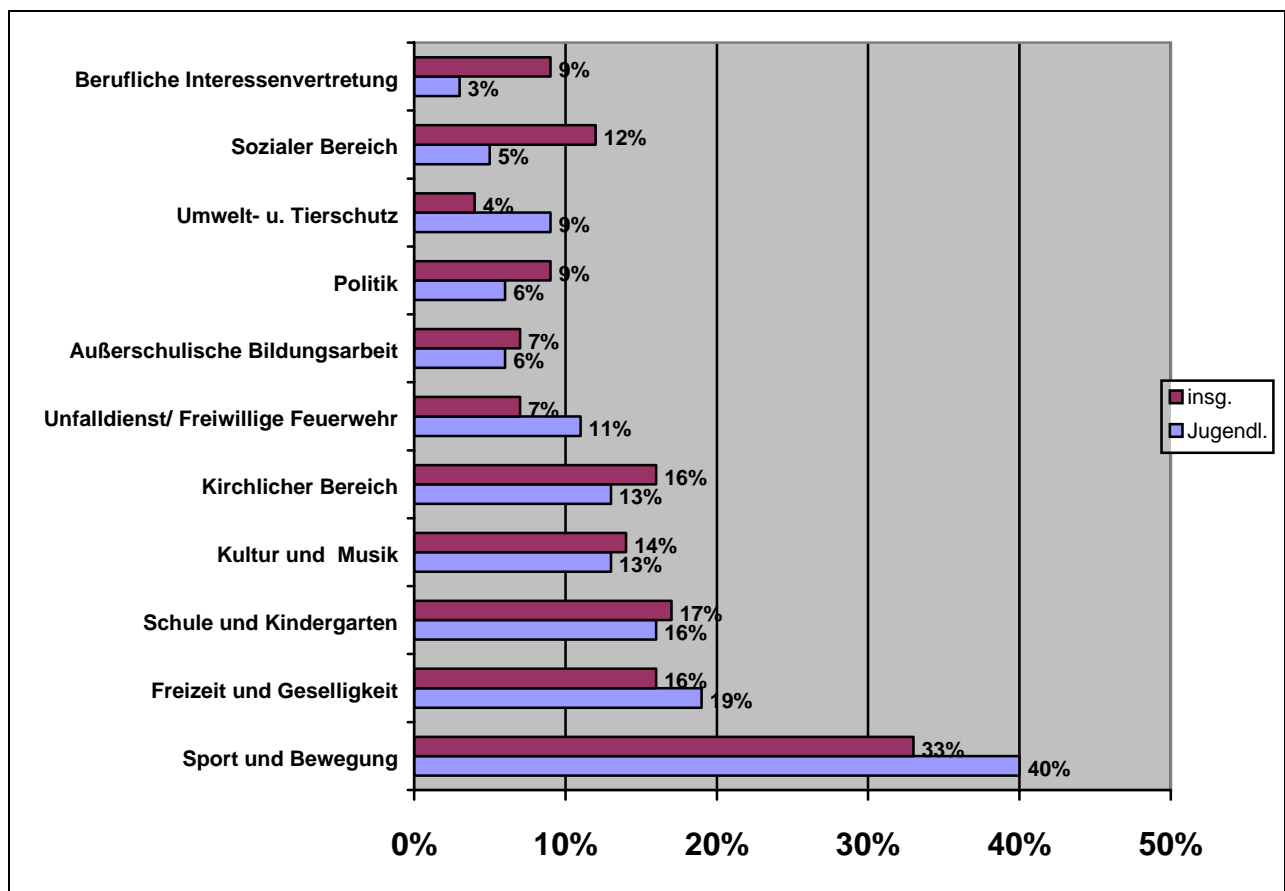


Abb. 3. : Freiwilliges Engagement Jugendlicher nach Tätigkeitsfeldern, Quelle: Freiwilligensurvey 1999, S. 137

Welche Motive haben Jugendliche?

Zwei altersspezifische Motivbündel für soziales Engagement lassen sich unterscheiden (vgl. Heinze/Keupp 2000): Jüngere zeichnen eher eine situationsbezogene Motivation, d.h. sie wollen etwas mit Freunden machen, und zwar etwas anderes als das, was sie in der Schule oder im Betrieb machen müssen. Für manche Skeptiker sicherlich erstaunlich ist, dass bestimmte materielle Motive, wie z.B. mehr Geld nur eine nachrangige Rolle spielen. Mit zunehmendem Alter verändert sich die Motivation in eine primär projekt- und zielorientierte Motivation. Darunter ist der Wunsch nach Mitbestimmung und nach Möglichkeiten, die eigenen Fähigkeiten einzubringen, zu verstehen. Besonders wichtig ist, dass das Ziel erreichbar ist. Die Shell-Studie von 1997 beschreibt die zugrundeliegende Begründungslogik Jugendlicher folgendermaßen: „Ich muss etwas ändern, damit sich insgesamt etwas ändert. Ihr Handeln ist geleitet von einer hohen Werterwartung bezüglich Ehrlichkeit, Authentizität, Verstehen, Akzeptieren und Dialog. Als Themen in Deutschland sind v.a. soziale Fragen und der Umwelt- und Tierschutz wichtig.“

Was fördert bürgerschaftliches Engagement Jugendlicher?

Soziales Engagement ist für Jugendliche somit eine Möglichkeit, Leben für sich selbst sinnvoll und sinnhaft zu gestalten. Es beinhaltet dabei für Jugendliche auch Individualismus (nicht Egoismus!), allerdings im gesellschaftlichen Zusammenhang. Und insofern sind Individualisierung und Engagement - unter gewissen Voraussetzungen - zu verbinden

- *Engagement muss sich lohnen*, für einen selbst und für die Organisation. Individualismus im Engagement bedeutet, engagiertes Verhalten auch unter der Nutzenperspektive zu betrachten. Jugendliche sind sich immer stärker darüber im klaren, dass sie durch soziales oder politisches Engagement für ihre spätere Berufstätigkeit etwas lernen können.
- *Engagement braucht persönliche Nähe und muss Spaß bieten*, um spielerisches Einüben von Fertigkeiten möglich zu machen, die das eigene Selbstbewusstsein heben. Eingebundensein schafft Vertrauen und Stabilität und gibt Motivation für weiteres Engagement
- *Engagement muss dem Ego gut tun*, denn für Jugendliche ist es eine wichtige Erfahrung, dabei zu sein, etwas zu sagen zu haben und etwas bewegen zu können. Engagement im Dienst einer guten Sache ist gut für das Selbstbewusstsein, denn es ist gerade für Jugendliche wichtig, das Gefühl vermittelt zu bekommen, gebraucht zu werden
- *Engagement muss sichtbar sein*, denn Jugendliche haben großes Interesse an der Herstellung von Öffentlichkeit nach dem Motto „Publicity schafft Befriedigung“, Selbstinszenierung kann nicht schaden

November 2001

Cedric Janovicz

Literatur

- AWO (Arbeiterwohlfahrt)-Sozialbericht (2001): Ehrenamt im Wandel, Bonn
- Behr, K./ Liebig, R./ Rauschenbach, T. (2000): Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess, Weinheim, München
- Braun, S. (2001): Bürgerschaftliches Engagement – Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte, in: Leviathan, Jg. 29, Heft 1, S. 83-109
- Evers, A. (1999): Verschiedene Konzeptualisierungen von Engagement, in: Kistler, E./Noll, H.-H./Priller, E. (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts, Berlin, S. 53-66
- Heinze, R.-G./ Keupp, H. (1998): Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit, in: Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (Hg.): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland, Bonn, S. 107-241
- Heinze, R.-G./Strünck, C. (2000): Die Verzinsung sozialen Kapitals. Freiwilliges Engagement im Strukturwandel, in: Beck, U. (Hg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt a. Main, S. 171-216
- Jakob, G. (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biografieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements, Opladen
- Keupp, H./Kraus, W./ Strauss, F. (2000): Civic Matters: Motive, Hemmnisse und Fördermöglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements, in: Beck, U. (Hg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt a. Main, S. 217-268
- Klages, H. (1998): Engagement und Engagementpotential in Deutschland. Erkenntnisse der empirischen Forschung, in: Aus Parlament und Zeitgeschichte, B28/98, S. 29-44
- Klages, H./ Gensicke, T. (1999): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Speyer
- Olk, T. (2001): Ehrenamtliche Arbeit und gesellschaftlicher Wandel, in: AWO-Sozialbericht, Bonn, S. 16-24
- Rosenblatt, B. von (1999): Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999, Bd.1, Stuttgart
- Roth, R. (2000): Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven, in: Zimmer, A./ Nährlich, S. (Hg.): Engagierte Bürgerschaft – Traditionen und Perspektiven, Opladen, S. 25-48